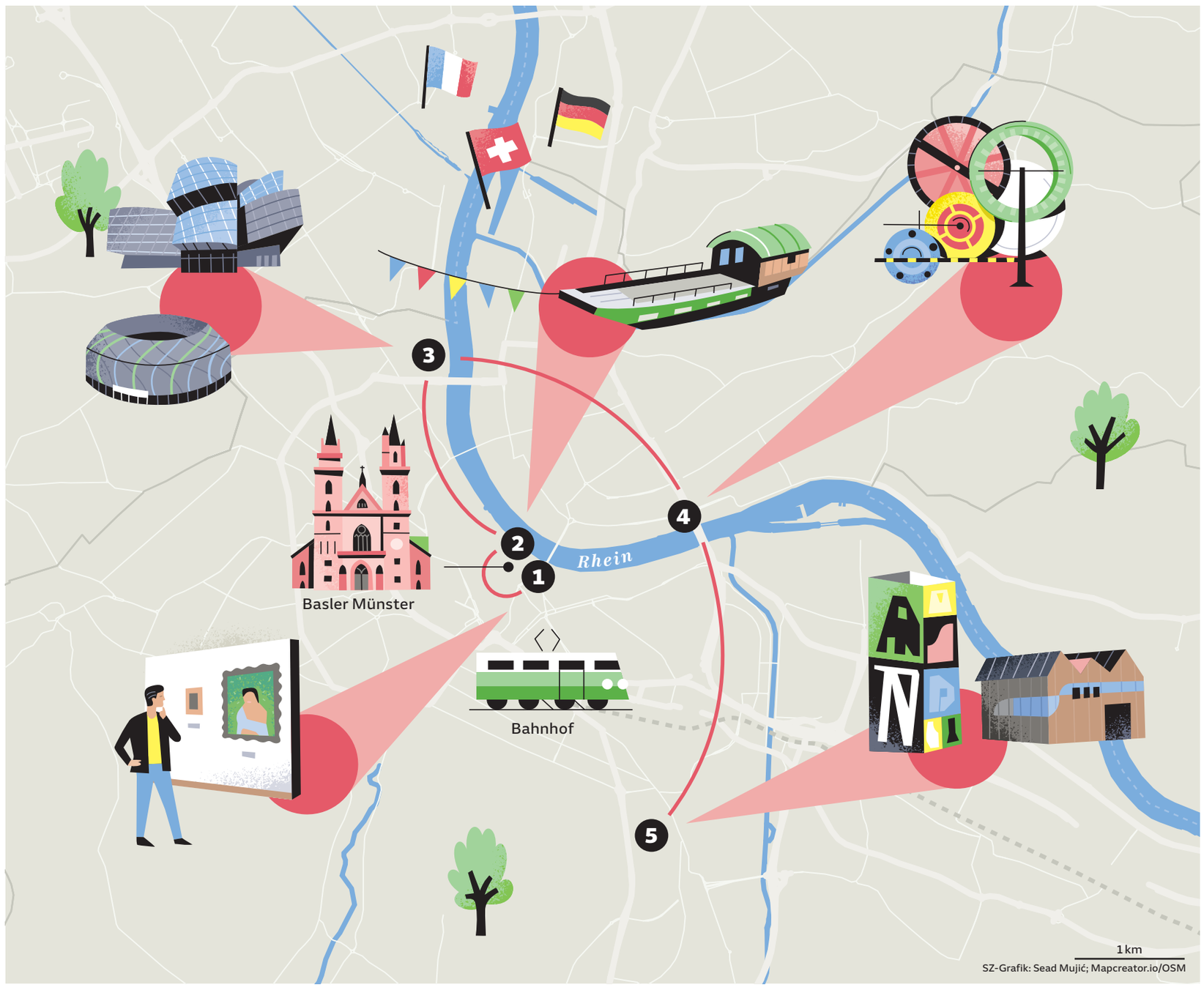
KURZ NACH...

Basel, die Kunststadt

Der Gastgeber für den Eurovision Song Contest ist auch ohne das Schlagerfestival eine Reise wert. Eine Erkundungstour.



SZ-Grafik: Sead Mujić; Mapcreator.io/OSM

Von Eva Dignös

Es gibt die Lauten und die Leisen. Diejenigen, die Aufmerksamkeit einfordern, sich inszenieren, ihre Vorzüge ins Schaufenster stellen. Und diejenigen, die verzichten aufs Geschrei, durchaus in dem Bewusstsein, dass sie es auch gar nicht nötig haben. Für Menschen gilt das ebenso wie für Städte. Basel ist eine von den Leiseren, obwohl die mit 200 000 Einwohnern drittgrößte Stadt der Schweiz vor allem kulturell in vielerlei Hinsicht in der ersten Liga spielt. Viel Aufhebens macht man nicht darum, es ist einfach so. Woher kommt diese Lässigkeit im Selbstverständnis? Und wo und wie erlebt man das als Besucher am besten? Schauen wir uns doch mal um.

1. Wie die Stadt zur Kunst kam

Es begann mit einer Wunderkammer. So nannte man im Europa des 16. Jahrhunderts Sammlungen, die nichts weniger sollten, als die Welt in ihrer Vielfalt abzubilden. Auch in Basel gab es einen solchen Sammler: Basilius Amerbach der Jüngere war Spross einer gebildeten und wohlhabenden Basler Familie. Und was stellte und hängte er nicht alles in seine Wunderkammer: Gemälde, darunter wichtige Werke von Renaissance-Meister Hans Holbein dem Jüngeren, den Nachlass des Universalgelehrten Erasmus von Rotterdam, Skulpturen, Kupferstiche, Münzen, Objekte aus Natur und Wissenschaft. Einige Jahrzehnte nach seinem Tod wurde es finanziell eng für die Familie. Stadt und Universität kauften das Amerbach-Kabinett und machten es der Öffentlichkeit zugänglich – eine Pioniertat zu jener Zeit und der Grundstock für die älteste öffentliche Kunstsammlung der Welt, die mittlerweile auf 300 000 Werke aus acht Jahrhunderten angewachsen ist.

Und so ist ein Besuch im Kunstmuseum ein herrlicher Ritt durch die Kunstgeschichte, vorbei an Holbeins schockierend naturalistischem „Der tote Christus im Grab“, van Goghs eleganter „Mademoiselle Gachet au piano“, Rousseaus tiefgrüner „Urwaldlandschaft“ oder Beuys’ raumfüllender „Feuerstätte“. Zu sehen ist das alles in zwei Gebäuden, die sich in ihrer Unterschiedlichkeit gut ergänzen: Der Altbau aus den Dreißigerjahren des vergangenen Jahrhunderts ist in seiner zurückhaltenden Art ganz auf die Wirkung der Kunstwerke ausgerichtet.

Ein unterirdischer Verbindungsgang führt in den Neubau, ein grauer, fast fensterloser Block mit großem Leuchtschriftband auf der Fassade. Zur Hälfte mitfinanziert wurde er von der Laurenz-Stiftung der Mäzenin Maja Oeri, womit man bei einem zweiten ganz entscheidenden Teil der Kunst-DNA von Basel wäre: Die kulturelle Landschaft Basels ist ohne privates Mäzenatentum kaum denkbar. Dass wohlhabende Bürgerinnen und Bürger die Entwicklung von Kunst und Bildung unterstützen, ist eine tief verwurzelte Tradition.

Nicht alles ist für die Öffentlichkeit sichtbar, aber vieles schon, die fantastische Sammlung der Fondation Beyeler zum Beispiel, gegründet vom Galeristenpaar Ernst und Hildy Beyeler, das über Jahrzehnte hinweg eine der bedeutendsten privaten Kunstsammlungen des 20. Jahrhunderts aufbaute.

Ganz anders das Konzept des Schaulagers, das von der Laurenz-Stiftung getragen wird, ein ziemlich einzigartiges Konzept, das Depot, Forschungsstätte und Ausstellungsraum in einem ziemlich einzigartigen Gebäude vereint. Wie eine Festung wirkt der lehmbraune Bau von Herzog & de Meuron. Im Innern ist Platz, viel Platz für eine der bedeutendsten Sammlungen zeitgenössischer Kunst.

Das Schaulager ist kein Museum, sondern ein Aufbewahrungs- und Forschungsort. Die Idee: Werke, die gerade nicht in einem Museum zu sehen sind, sollen nicht in Depotkisten verschwinden, sondern zugänglich bleiben für Wissenschaftler, für Studierende, aber auch für Schülerinnen und Schüler, die Kunstworkshops besuchen können. Und ab Mitte Juni 2025 besteht dann auch für alle anderen die Möglichkeit, einen Blick hineinzuwerfen. Nach einigen Jahren Pause öffnet sich das Schaulager wieder für eine Sonderausstellung und zeigt mit „Bass“ eine der neusten Arbeiten des Videokünstlers und oscarprämierten Regisseurs Steve McQueen.

2. Gelebte Traditionen

Der Rhein ist nie weit in Basel: Er fließt mitten durch die Stadt, stattliche 200 Meter breit. Am linken Ufer liegt Großbasel, das historische und repräsentative Zentrum der Stadt. Kleinbasel auf der rechten Rheinseite war historisch gesehen das Viertel der Handwerker und Arbeiter und wirkt auch heute noch internationaler, jünger und vielfältiger. Natürlich kann man zum Seitenwechsel eine der Brücken nehmen. Aber ein Basel-Besuch wäre unvollständig ohne eine Fahrt mit einer der vier Fähren. Die *Leu* zum Beispiel legt unmittelbar unterhalb des Münsters ab. Mit einer Glocke kann das flache Boot herbeigerufen werden, das ohne Motor auskommt: Es hängt an einem Drahtseil, allein die Kraft der Strömung treibt es voran. Betrieben werden die Fähren traditionell von Stiftungen – womit man selbst auf dem Wasser wieder bei der Kunst wäre: Im 19. Jahrhundert war es erklärtes Ziel des Fährbetriebs, den Künstlern der Stadt ein Haus für Zusammenkünfte und Ausstellungen zu finanzieren. Der Plan ging auf, 1872 konnte die Kunsthalle eröffnet werden.

Blick auf das Baseler Münster mit den Doppeltürmen aus Sandstein. FOTO: REUTERS

„Man hat gewusst, dass Künstler wichtig sind für eine Stadt, und daran hat sich bis heute nichts geändert“, sagt Kunsthistoriker Claudio Vogt von der Galerie von Bartha, die seit über 50 Jahren eine Institution in der Kunstszene der Stadt ist. Begründet wurde sie im selben Jahr wie die Art Basel, nach wie vor eine der bedeutendsten internationalen Kunstmessen. Die Ausstellungsräume der Galerie kommen allerdings alles andere als alteingesessen daher: Sie dienten früher als Tankstelle und Autowerkstatt. Die Zapfsäulen vor der Tür sind noch in Betrieb, bezahlt allerdings wird die Tankfüllung nicht in der Galerie, sondern im Kiosk nebenan. „Mit Kunst in Berührung zu kommen, ist in Basel ganz alltäglich“, sagt Vogt: „Jeder kennt jemanden, der Kunst macht.“ Und noch eine wesentliche Tradition der Stadt trage dazu bei, die Basler Fasnacht nämlich, „bei der man schon als Kind erlebt, dass Kreativität Anerkennung findet“. Denn mit ihren Kostümen, Masken und den auf große Laternen gezeichneten satirischen Kommentaren zum Weltgeschehen sind auch die „drey scheenschte Dääg“ – die so ganz anders sind als das Karnevalstreiben anderswo, nicht nur, weil sie erst am Montag nach dem Aschermittwoch beginnen – im Grunde genommen eine kollektive Kunstaktion.

3. Chemie und Architektur

Basel ist Chemiestadt. Mit Novartis und Roche haben zwei Weltunternehmen dort ihren Sitz. Und das hat mit den bunten Seidenbändern zu tun, mit denen früher Menschen von Stand und Geld Kleidung und Hüte verzieren ließen, je üppiger, umso besser. Die Seidenbandindustrie war lange Zeit das wichtigste Gewerbe in der Region, die Basler „Bändelherren“ gaben im wirtschaftlichen Leben der Stadt den Ton an. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts gelang es, Farben künstlich herzustellen – die Chemie war angekommen in Basel und ging auch nicht mehr weg: Nach dem Niedergang der Seidenbänderindustrie verlegte man sich vor allem auf die Herstellung von Pharmazeutika.

Der Novartis-Campus allerdings, Hauptsitz des Konzerns, sieht so gar nicht aus, wie man sich gemeinhin ein Chemieunternehmen vorstellt. Das ehemalige Industriegelände wurde, weil die eigentliche Produktion längst anderswo stattfindet, in den vergangenen Jahren umgewandelt in ein „Stadtquartier für modernes Arbeiten“, so bezeichnete es Vittorio Magnago Lampugnani, der Architekt des „Masterplans“ für das Areal. Man könnte es auch etwas despektierlich als Musterhaus-Ausstellung der Architektur bezeichnen. Beauftragt wurde für die Verwaltungs- und Forschungsgebäude nämlich, was international in der Architektur Rang und Namen hat: Tadao Ando, Marco Serra, Sanaa, Frank O. Gehry und David Chipperfield sind darunter und natürlich die Lokalmatadore von Diener & Diener und Herzog & de Meuron. Bei Diener & Diener umhüllen zartfarbige Glasplatten – eine Reminiszenz an die Ursprünge der chemischen Industrie in der Farbherstellung – wie ein transparenter Kokon das Gebäude.

Gehry überrascht inmitten eines Quartiers der klaren Kanten mit geschwungenen Linien. Der Campus ist montags bis freitags (7 bis 19 Uhr) für jedermann zugänglich, zusätzlich werden von Basel Tourismus geführte Touren angeboten. Neuestes Gebäude auf dem Campus ist der Novartis-Pavillon, der wie ein silbrig glitzernder Donut in der Grünanlage steht und ein Museum zur Geschichte des Pharmakonzerns beherbergt.

Eine unübersehbare architektonische Landmarke hat auch Roche, der zweite Global Player, in Basel gesetzt. Auf der rechten Rheinseite recken sich zwei weiße, treppenförmige Türme in die Höhe. 178 Meter misst der eine, 205 Meter der andere, entworfen wurden sie vom Architekturbüro Herzog & de Meuron. Den höheren der beiden Türme kann man besichtigen und von dort aus auf Stadt und Land herabschauen, allerdings nur im Rahmen einer geführten Tour.

4. Der Bewegungskünstler

Er baute Maschinen, die nichts produzieren außer Staunen. Aus Zahnrädern, Motoren und Altmetall setzte Jean Tinguely Skulpturen zusammen, die sich drehen und schütteln, die hämmern und rattern, eine lärmende, verspielte Technikkunst. Tinguely, geboren 1925, gestorben 1991, wuchs in Basel auf und blieb der Stadt sein Leben lang verbunden. Seit 1996 sind viele seiner Werke im Museum Tinguely zu sehen, das Architekt Mario Botta unmittelbar ans Rheinufer stellte.

Vieles darin kann man als Besucher selbst in Bewegung setzen, auf die imposant-chaotische „Grosse Méta-Maxi-Maxi-Utopia“ auch hinaufsteigen und einen Blick ins Innere der Maschinenkunst werfen, die voller Ironie steckt und heiter und subversiv zugleich mit dem Glauben an den Fortschritt spielt. Im obersten Stockwerk allerdings kippt das Verspielte ins Düstere. In einem fensterlosen Raum tanzen Maschinen-Skelette ein beklemmendes Schattenspiel. Das Material für den „Mengele-Totentanz“ barg Tinguely aus einem abgebrannten Bauernhof.

Eines der bekanntesten Werke Tinguelys in Basel ist nicht im Museum, sondern mitten in der Stadt: Der Fasnachtsbrunnen steht vor dem modernen, neuen Theatergebäude – und zwar genau dort, wo sich beim Vorgängerbau die Bühne befand. Die zehn Brunnenfiguren, in die der Künstler Gegenstände aus dem alten Theater einarbeitete,

Fasnachts-Brunnen von Jean Tinguely. FOTO: WERNER DIETERICH / IMAGO / IMAGEBROKER

führen ein immerwährendes Schauspiel auf: Sie spucken, drehen sich, staksen, rudern, taumeln – und an einem warmen Tag würde man am liebsten hineinsteigen in das flache Wasserbecken und sich bespritzen lassen von den Maschinenmenschen. Geht leider nicht: Auch wenn in Basel das Brunnenbaden ein beliebtes Sommervergnügen ist – im Fasnachtsbrunnen ist es nicht erlaubt.

5. Kreativ zwischen Gleisen

Ganz besonders freut sich Ines Goldbach immer, wenn wieder Schüler an den Tischen im Foyer sitzen und Hausaufgaben machen. Goldbach ist Direktorin des Kunsthauses Baselland, und das befindet sich in einem Viertel der Stadt, das jede Woche ein bisschen anders aussieht. Und in dem ungewöhnliche Nachbarschaften wie jene zwischen einer Ausstellungshalle für zeitgenössische Kunst und Kindern mit Schulranzen ganz normal sind.

Das Dreispitzviertel ist ein ehemaliges Industrie- und Logistikareal im Süden der Stadt, das in den nächsten Jahren umgewidmet werden soll in ein Kunst-, Bildungs- und Kreativquartier. Noch ist das Gelände ein wilder Mix aus Gewerbe, kreativen Zwischennutzungen und den Anfängen des Neuen, was da kommen soll. Das Kunsthaus Baselland gehört dazu, das 2024 in eine Halle eingezogen ist, in der früher Champagner gelagert wurde. Ziemlich spannend findet Direktorin Goldbach den neuen Standort, weil noch so vieles offen ist und „weil man sich immer wieder überlegen kann, was man zum Leben in Quartier beitragen kann“. Gleich nebenan ist das Haus der Elektronischen Künste, das digitale Kunstformen nicht nur ausstellt, sondern ein Ort sein will für Debatten über Virtual Reality und künstliche Intelligenz.

Zwischen Neuem und Altem blitzen immer wieder bunte Mauern auf: Das Dreispitzareal ist auch eine Spielwiese für Urban-Art-Künstler. Philipp Brogli ist jemand, der nach genau solchen Wänden sucht. Er ist eine der zentralen Figuren in der urbanen Kunstszene der Stadt. Zum einen bietet er mit seinem Artstübli einen Kunstraum, der nicht nur dazu gedacht ist, Bilder an Wände zu hängen, sondern der von den Künstlern als Ganzes gestaltet werden kann. Zum anderen ist er immer auf der Suche nach Möglichkeiten, Kunst im öffentlichen Raum zu zeigen, auf Hauswänden, Mauern, Plätzen. Er knüpft Netzwerke, bringt Künstler und Wandbesitzer zusammen und veranstaltet Urban-Art-Touren durch die Stadt. „Urbane Intervention“, so nennt er es, werte „Bereiche auf, an denen man sich vorher nicht gern aufgehalten hat, und bringt die Menschen dazu aufzuschauen“. Da ist im Dreispitzviertel zum Beispiel eine Mauer, die dicht an dicht gepflastert ist mit „Einfahrt verboten“-Schildern und an der das Auge verwirrt Halt sucht. Oder das großformatige Porträt eines früheren Lagerarbeiters auf einer Hallenwand, das künstlerisch die Geschichte des Areals widerspiegelt.

Ist Basel ein guter Ort auch für solche Kunst, die bewusst temporär bleiben will? „Ja“, sagt Brogli, „die Stadt ist überschaubar und weltoffen zugleich, mit einer großen Kunsttradition, aber auch genug Raum für das Unfertige.“

Tipps für die Reise

Hinkommen und rumkommen
Basel erreicht man bequem mit dem Zug, aus Deutschland kommt man entweder am Badischen Bahnhof oder am Bahnhof Basel SBB an. Vor Ort gibt es ein gut ausgebautes Bus- und Straßenbahnnetz, die Altstadt erläuft man sich am besten zu Fuß. Wer in einem Hotel, Hostel, Bed and Breakfast oder Appartement in der Stadt übernachtet, erhält automatisch die Baselcard, mit der Busse und Bahnen kostenlos genutzt werden können. Außerdem wird damit in den Museen nur der halbe Eintrittspreis berechnet. Weitere Infos zur Stadt: basel.com

Übernachten
Das imposante historische Gebäude des Hotel Odelya war früher Sitz der Basler Mission und ist umgeben von einem schönen, im Sommer angenehm schattigen Park mit vielen Sitzgelegenheiten, DZ ab 240 Euro. Als Galerie- und Kunsthotel versteht sich der Teufelhof: In dem Altstadtgebäude finden Ausstellungen statt, einige der Zimmer sind als bewohnbare Kunstwerke eingerichtet, die immer wieder umgestaltet werden, DZ ab 190 Euro. Die Jugendherberge im ruhigen St.-Alban-Viertel ist für Familien nicht nur eine gute Alternative zum Hotel, sondern mit ihrem minimalistischen Design auch ziemlich schick, z. B. Vierbettzimmer ab 250 Euro.

Essen mit Aussicht
Die Dachterrasse des Schmatz ist ein üppiger grüner Garten mitten im Dreispitz-Industriequartier. Geöffnet ist das Restaurant nur mittags, für Schweizer Verhältnisse isst man dort vergleichsweise günstig.
Einen schönen Rheinblick hat man im Restaurant Rhywyera, gelegen an der „Basler Riviera“, der sonnigen Promenade in Kleinbasel auf der rechten Rheinseite. Das Gebäude ist eines der ältesten Häuser der Stadt, gekocht wird gehoben mediterran.
Aussicht nach draußen hat man in der Markthalle zwar nicht, dafür gibt es drinnen umso mehr zu sehen, zu riechen, zu schmecken. An den Ständen bekommt man Streetfood aus aller Welt, an den Wochenenden finden Konzerte, Kunsthandwerk- und Flohmärkte statt, darüber wölbt sich eine Kuppel mit beeindruckenden 60 Metern Spannweite.

Schwimmen im Rhein
An warmen Sommertagen ist der Rhein dicht bevölkert von Schwärmen knallbunter Fische: In den „Wickelfischen“ – wasserdichten Taschen in Fischform – transportieren die Schwimmer ihre Habseligkeiten. Das Rheinschwimmen ist ein ziemlich einzigartiges Sommerritual in Basel, dank umfassender Umweltschutzmaßnahmen hat das Wasser wieder Badequalität. Die Altstadt entlang kann man sich im Fluss treiben lassen, ein guter Einstieg befindet sich am Museum Tinguely. Infos zu Wassertemperatur und Pegelständen erhält man mit der kostenlosen BachApp. Vor allem in Kleinbasel auf der rechten Rheinseite findet man überall am Ufer Sitzgelegenheiten, in den „Buvetten“ – eine Art temporäre Imbissbuden – Snacks und Getränke.

Schleswig-Holstein

Nordseeurlaub auf Pellworm

Der grünste Fleck im Wattenmeer lädt Sie zu einem erholsamen Urlaub nach Nordfriesland ein. Im Rahmen Ihres Aufenthaltes unternehmen Sie individuelle Fahrradtouren an der frischen Nordseeluft und lassen den Alltag hinter sich. Von Ihrem Hotel „Landhaus Leuchtfeuer“ gewinnen Sie bei einer Exkursion mit einem Nationalparkbetreuer intensive Einblicke in die Welt des Wattenmeers.
Leistungen: Bahnfahrt im IC/ICE (* 1. Klasse, Aktionstermin 21.9.) & RE, Linienbustransfer, Schifffahrt, 5 Übernachtungen mit Frühstück im Hotel „Landhaus Leuchtfeuer“ (* 6. Übernachtung gratis am 18.5., 1.6., 22.6., 21.9., Frühstück zahlbar vor Ort), Leihfahrrad, Exkursion, Reisepreissicherungsschein
Termine: 18.5., 1.6., 22.6., 6.7., 13.7., 10.8., 17.8., 24.8., 7.9., 14.9., 21.9.
Preis p.P.: 649 € p.P. im D (EZ 779 €)
Infos und Buchungen: www.regiomaris.de oder 040 / 50 690 700
regiomaris Veranstalter: regiomaris GmbH Liebermannstraße 46, 22605 Hamburg

Oberbayern

★★Waren Sie schon da - wo alle hinwollen!? ★★
Wir behaupten besser zu sein!
Herzstück der oberbayerischen Alpen. Heimat der Prominenz aus der ganzen Welt. Eine der schönsten Landschaften und saubersten Seen Europas!
Der weltberühmte Tegernsee ruft zur Sommerhochsaison
vom 25.05.25 - 06.07.25 zum sensations Pauschalpreis!
inkl. HP, Galamenü, Candlelight-Dinner, Begrüßungscocktail, gratis Wasser, gratis Kaffeekapseln auf dem Zimmer, Tegernsee Card, Hallenbad, Sauna und Dampfbad
7 Übern. p.Pers. ab nur € 973.-
Eine Gehminute von See & Promenade. **Exklusive Zimmer mit Höchstkomfort!**
In seiner Lage, Ausstattung und Größenordnung eines der besten Hotels am Tegernsee
★★★★S Hotel Alpenhof
Hotel Alpenhof Bad Wiessee GmbH
Anton-von-Rieppel-Straße 26 · 83707 Bad Wiessee
Telefon 0 80 22 / 86 01 - 0 · Fax 0 80 22 / 86 01 - 40
www.alpenhof-tegernsee.de · booking@alpenhof-tegernsee.de
Einmaliges Wanderwegenetz, Radfahren, Baden, Wassersport usw.!

Kleinod im 5-Seenland/ München Bezaub. FeHs. dir. a. Ammersee, eig. Strand, Boot, Sauna; **www.seeschloessel.de; ☎ 08806 7056**

Frankreich

Insel Oléron/Atlantik Küste, komf. Ferienhaus, gr. Garten, Strandnähe **☎ 02161-999981**

Italien

A' Cràpa Mangia

9 liebevoll renovierte FEWO für 2–8 Pers. mit großzügigen Terrassen und Blick über's Meer, im Cilento/Süditalien. Tel. +49(0)30 79 40 34 12
vacanze@crapa.de · www.crapa.de
www.ferienhaus-caldonazzo.de

Wir schicken Sie in den Urlaub.
Mit dem Reisemarkt der Süddeutschen Zeitung.

Nordsee
www.sylt-refugium.de

Deutschland allgemein
www.zur-reise.de

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de
DignoesE
301.0..SZ20250510S10194276